

# Der Volksbrauch bei Fest und Feier

Autor(en): **Moser-Gossweiler, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **28 (1941)**

Heft 14-15: **Volksbrauch und Feier**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533888>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spielführer für die Gestaltung von Spiel und Feier in katholischen Gemeinschaften. Eine Uebersicht über das ausgewählte Spielgut für das Jugendtheater. Wertvolle Hinweise für die Festgestaltung in unsern Gemeinschaften. Im Rex-Verlag, Luzern.

Stehfilme zu allen Festzeiten des Kirchenjahres, teilweise bereits zu fertigen Feierstunden zusammengestellt. Leihweise erhältlich im Rex-Verlag, Luzern, wo ein Spezialverzeichnis gratis abgegeben wird.

Weiteres und meist gutes Material finden wir schliesslich in jedem Deutschbuch oberer Klassen, in den Zeitschriften, Tages- und Wochenzeitungen. Jeder Jugendführer und Lehrer lege sich eine nach Festzeiten geordnete Sammlung an (Mappen, Kuvert, Ordner), in der alles Material sorgfältig eingeordnet wird. Er wird auf diese Weise in wenigen Jahren eine wertvolle und reichhaltige eigene Sammlung von gutem Stoff zur Feiargestaltung beisammen haben, die ihm nützliche Dienste leistet.

Luzern.

Eugen Vogt.

## Der Volksbrauch bei Fest und Feier

In den alten Volksbräuchen der Schweiz unterscheidet man weltliche Feste und kirchliche Feiern. Bei den Alpfesten und anderen Festen und Feiern des katholischen Volkes sind diese in sinnvoller Weise miteinander verbunden, indem auf den Vormittag der tiefernste Gottesdienst mit Messe und Predigt entfällt, während am Nachmittag das Volk seine einfachen Feste feiert.

Das alte Brauchtum hat ursprünglich den einzelnen Menschen, die Familie und die Dorfgemeinschaft eng umfasst. Feste, an denen die Bewohner mehrerer Dörfer mitwirkten, waren früher ziemlich selten. Die allgemeinen Feste und Feiern, die tief ins Familienleben eingreifen und dort in tiefster Stimmung begangen werden, sind im wesentlichen Weihnachten, Ostern, Pfingsten und die St. Nikolausfeier am 6. Dezember, der eine grosse, volkstümliche Bedeutung zukommt. In den katholischen Gegenden der Schweiz, aber auch in einigen reformierten, fand früher die Beschenkung der Kinder nicht an Weihnachten statt, sondern am 6. Dezember. Nicht am Weihnachtstag, sondern am Klausstag wurde damals der Lichtebaum angezündet. Dieser St. Nikolausbaum wurde in der Stadt Luzern etwa vor achtzig Jahren noch an der St. Nikolausfeier aufgestellt. Es war ein Tännlein aus dem Walde, eine Stechpalme oder

ein Buchsbäumchen, die mit vergoldeten Nüssen, Lebkuchen, glitzernden Sternen, Kinderspielzeug und Baumwollfläumchen, die den Schnee darstellen sollten, behängt wurden. Am Vorabend des 6. Dezember hatten die Eltern auf dem St. Niklausmarkt unter der Egg in Luzern für ihre Kinder Lebkuchen, Trompeten, Trommeln, Puppen, Kinderkuchen, vergoldete und gewöhnliche Nüsse, Süssigkeiten und Aepfel gekauft, die entweder unter den St. Niklausbaum gelegt oder an ihm aufgehängt wurden. An Weihnachten erhielten dann die Kinder nichts mehr. Auch im reformierten Emmental wurden um die Mitte des 19. Jahrhunderts vielerorts an Weihnachten den Kindern keine Geschenke gegeben. Man hatte dort die Beschenkung an Neujahr, wie sie heute in Graubünden noch üblich ist. Der Weihnachtsbaum, der erstmals 1605 im Elsass angezündet wurde, war von den reformierten Kreisen der Schweiz bald aufgenommen worden. Da die Protestanten Luzerns die Weihnachtsfeier mit dem Christbaum und der Christkindbescherung hatten, wurde das allmählich auch bei der katholischen Bevölkerung so gehalten. Ja, die wohlhabenderen Katholiken Luzerns, die ihren Kindern die Freude der Niklausfeier nicht nehmen wollten, behielten lange Zeit beide Feiern bei, zündeten am 6. Dezember und

an Weihnachten Lichterbäume an und beschenken ihre Kinder an beiden Tagen. Es ist übrigens im Kanton Zürich und in anderen Gegenden, z. B. der Innerschweiz, heute noch üblich, die Kinder am Klausstag zu beschenken, und warum soll man denn den Kindern die Freude nicht zweimal bereiten, wenn man kann? Nur der St. Niklausbaum ist ganz in Abgang gekommen. Weihnachten als kirchliche Feier überragt jetzt die volkstümliche St. Niklausfeier. Wer aber die Bedeutung der illuministischen St. Niklausfeier kennen lernen will, muss nur um den Klausstag herum in den Kanton Schwyz gehen, wo das alte Klausjagen, das früher auch im Kanton Luzern üblich war, mit Läuten von Treicheln und Plumpen, dem Knallen der aus Lederseilen oder Stricken gedrehten, 3 bis 4 m langen „Schaubgeisseln“, mit den Feuer- und Fackelbränden und den prächtigen, innenbeleuchteten Infuln der mit Beschlofsstäben und weissen Mänteln versehenen Kläuse, den schwarzen, den Gabensack für die Kinder, sowie die Rute oder in Arth ein Räbenlicht tragenden „Schmutzli“, ein Wesen entfaltet, das unmittelbar fesselt, im Kanton Uri aber ganz fehlt.

In Rapperswil und anderswo wird die St. Niklausfeier auch in der Schule begangen. St. Niklaus und sein „Schmutzli“ erscheinen dort in der Schulstube und prüfen die Kinder, worauf sie die ärmsten Familien der Stadt besuchen und deren Kinder beschenken. Auch die Kläuse von Wollishofen/Zürich führen Säcke voll Gaben für arme Kinder in der Stadt Zürich mit.

Zu den Weihnachtsbräuchen gehört ausser der kirchlichen Feier das Umsingen von Kindern, gemischten Chören und Männern, das als Weihnachtssingen bezeichnet wird. Im Kanton Graubünden sind es Kinder und Gemischte Chöre, in Bremgarten die jungen Choralisten und in Rheinfelden die Sebastiani-Bruderschaft, die am 24. Dezember, abends, ihre zum Teil im Mittelalter entstandenen Lieder singen.

Silvester, Neujahr und Dreikönigstag leiten dann den grossen Reigen der weltlichen Feste ein. Das Umsingen der Kinder am 6. Januar ist gegenüber früher stark zurückgegangen. Wir finden die Drei Könige mit dem Sterndreher noch im Albulatal und Oberhalbstein, im Bündner Oberland und Valsertal, im Lötschental und in der Ajoie im Berner Jura. Im Oberengadin feiert man Epiphania, dort Bavania oder Babania genannt, mit Spielen der Jungmannschaft, die abends zu geselligem Treiben zusammenkommt.

Die an Volksbräuchen reichste Jahreszeit ist die Fastnacht, in der die Freude über den nahenden Frühling und die Ausgelassenheit vor den Fastentagen schwingt. Wenn noch mancherorts in der Schweiz riesige Reisigfeuer am Sonntag Invocavit, dem Sonntag der alten Fastnacht des julianischen Kalenders, von den Höhen leuchten, und mancherorts, aber nicht überall, Strohpuppen (Bööggen) verbrannt werden, so tritt wohl in keinem anderen Feste das Volkstümliche überall so stark hervor wie hier. Für die Kinder ist das Schlagen von glühenden Hartholzscheiben von Abhängen ins Tal hinab und das Schwingen von brennenden Kienholzfackeln, die im Dunkel der Nacht leuchtenden Sonnen gleichen, das Ergötzlichste und vereinigt sie in schöner Kameradschaft. Einen alten Holzfällerbrauch üben die Kinder von Hundwil, Waldstatt und Urnäsch aus, indem sie am Blochmontag, dem Montag nach Invocavit, einen Tannenstamm, auf dem der russige Schmied vor seinem Oefelein sitzt und feuert und hämmert und der schmucke Fuhrmann mit der Geissel klepft, nach Herisau hinunterführen.

Bei den Kirchweihfesten, ursprünglich kirchlichen Feiern, überwiegt fast überall der volkstümliche Gehalt. In den Dörfern des Lötschentales wird die kirchliche Feier vormittags, das Volksfest im Gemeindehaus am Nachmittag abgehalten.

Lötschentaler „Röitscheggeten“-  
Maske.  
(Phot. Dr. Moser).



Im Sommer vereinigen die Alpfeste mit kirchlichen Feiern bei den Alpkapellen und den Volksfesten auf freiem Feld oder bei einem Alpwirtshaus das Bergvolk. So begehen die Appenzeller das Schutzengel-fest beim Wildkirchli, die Sarganserländer das St. Martinsfest in Calfeisen und die Bewohner von Naters im Oberwallis das Aelp-lerfest auf der Belalp. Rein weltliche Feste sind die appenzellischen Alpstubeten und Jakobsfeste und die „Sufsunntige“ auf den Saaner Alpen im Berner Oberland. „Sufen“ ist ein altdeutsches Wort und bedeutet schlürfen, und an den Sufsunntigen wurde früher süßer Rahm auf der Alp geschlürft oder auch an Arme geschenkt.

Die Armen werden insbesondere an den Spendfesten bedacht. Manchenorts

nimmt aber auch die allgemeine, vor allem die minderbemittelte und arme Bevölkerung daran teil, und im Wallis sind die Spenden einigenorts Naturalgaben an die Ortsgeistlichen, sei es in Butter, Käse oder Wein, da die arme Bevölkerung die Besoldungen nicht allein in Geld erstatten kann, sondern seit langer Zeit Naturallieferungen ausrichtet.

Am Betteltag im Turtmantal werden die ärmsten Leute der Dörfer des Mittelwallis von den Sennen der Alpen mit Käse beschenkt, und in Flums erhalten die Armen am Sonntag nach Bartholomäus Butter. In Kippel im Lötschental aber wird am Aller-seelentag eine Brot- und Käsespende an 800—900 Einwohner aller Dörfer, ohne Blatten, gegeben, die auf eine Almosenspende vom Jahre 1455 in der Kirche Kippel zu-

rückgeht. Rheinfelden hat eine Allerseelen-Brotspende an Arme und Minderbemittelte der Stadt.

Sehr hübsch sind die Kinderfeste mit Räben- und Kürbislichtern im Herbst bis vor Weihnachten in der Ostschweiz. Sie sind am Zürichsee und im Zürcher Unterland heimisch, im Sarganserland, Flawil und Weinfelden und wollen wohl die Freude über den schönen Herbst vor dem Eintritt der kalten Witterung zum Ausdruck bringen. Für die Kinder ist das Schnitzen der Lichter und das Abendfestlein ein Freudentest, und darüber hinaus werden sie mit Wurst und Brot beschenkt. In Richterswil nimmt die ganze Bevölkerung an der Räben-Chilbi teil.

Alle diese weltlichen Feste greifen ins allgemeine Dorfleben ein und bedeuten festliche Höhepunkte in demselben. Die Bräuche in Haus und Familie beschränken sich mehr auf die sehr verschiedenartigen Gebräuche bei Taufe, Heirat und Tod. Und einige besonders schöne und innige Feiern, wie Weihnachten und Ostern, werden neben den kirchlichen Feiern besonders auch in der Familie und in Vereinen mit Beschenken der Kinder und Erwachsenen gefeiert.

Die kirchlichen Feiern an Weihnachten und Ostern sind allgemein bekannt.

Den Auffahrtstag feiert Beromünster mit einer Flursegnung, dem grossartigen Auffahrts-Umritt. Solche Bannritte oder Bannbegehungen sind auch aus den Kantonen Baselland, Aargau und Zürich bekannt. In Beromünster dominiert die kirchliche Feier bei diesem Bann-Umritt.

Frönleichnam, eines der höchsten katholischen Kirchenfeste, wird in allen kath. Landesgegenden mit den prächtigsten Prozessionen begangen, von denen wir diejenigen von Appenzell, Lugano, der Inner- schweiz, von Freiburg und des Wallis hervorheben möchten. Die Eigenart der Volkstrachten wird namentlich in den Prozessionen von Appenzell und des Wallis zum

Ausdruck gebracht. Gerade dort aber zeigt es sich, wie schön und eigenartig das gesamte Bild der Prozession hervortritt, wenn die schönen, alten Volkstrachten allgemein getragen werden. Das Individuelle in der Landbevölkerung der Schweiz wird überhaupt nur durch das Tragen der alten Volkstrachten äusserlich zum Ausdruck gebracht. Die vereinheitlichende städtische Kleidung verflacht.

Feiern und Feste zu Ehren von Volksheiligen finden, ausser am Martinstag (in Sursee) und Nikolaustag, im Juli und August statt. Im Wallis und Sarganserland wird Bartholomäus, dessen Tag der 24. August ist, entweder mit Volksfesten oder Armenspenden begangen. Vals-Platz und Alvaschein im Albulatal haben Prozessionen zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus, die Valser im Dorfe selbst, die Alvascheiner bei der karolingischen Kirche Müsteil bei Tiefenkastel.

Im Saastal macht die ganze Bevölkerung des Tales am Feste Mariä Geburt (8. Sept.) eine Wallfahrt zur Kapelle bei der Hohen Stiege in Saas-Fee, betet dort, hört die Predigt des Geistlichen an und begeht nachmittags ein Volksfest in Saas-Fee. Sur im Oberhalbstein hat an diesem Tage eine Prozession der Gugel tragenden „Bruderschaft zum Troste der Armen Seelen“. Diese Gugelbruderschaften, von denen auch eine in Altdorf und eine weitere in Kippel besteht, führen ihre Herkunft auf eine Bruderschaft in Konstantinopel im Jahre 336 n. Chr. zurück.

Die grossartigste Wallfahrt, die die Schweiz je gesehen hat, ist die Feier der Engelweihe in Einsiedeln. Im Jahre 1466 sollen 130,000 Pilger aus ganz Europa an dieser Wallfahrt teilgenommen haben.

Eine grossartige Prozession zu Ehren der Klostergründer St. Placidus und Sigisbert hat der Kreis Bündner Oberland am 11. Juli in Disentis. Die früher verbreiteten Feste zu Ehren des Gründers des Klosters St. Gallen,



Fastnacht im Kanton Schwyz: Rölli aus der March.

(Phot. Dr. Moser)

Othmar — es waren Herbstfeste, an denen der neue Wein gekostet wurde — sind bis auf die Lägelisnacht in Flawil alle eingegangen.

Eines der ältesten Marienfeste, Mariä Himmelfahrt, am 15. August, wird in Münster im Goms mit einer Prozession gefeiert. In St. Maurice im Unterwallis kann der Stadtpfarrer an diesem Tage Butter auf der Alp einziehen.

Gewiss übten die Volksbräuche, die kirchlichen Feiern sowohl wie die weltlichen Feste, früher, als es in einzelnen Orten jährlich mindestens sechs Volksbräuche gegenüber einem bis zwei heute gab, einen weit grösseren Einfluss auf das Leben des Einzelnen und der Volksgemeinschaft aus als heute. Was die Jugend anbelangt, so tritt die erzieherische Wirkung bei den alten Kinderspielen und den Kinderbräuchen, wie beim Scheibenschlagen, hervor. Das Kind folgt dabei nicht nur seinem Spieltrieb, es lernt

auch den Wert der Kameradschaft kennen und lieben. Die erwachsenen Leute aber geniessen bei den einfachen Volksfesten die Freude, die sie notwendig haben neben dem Alltag und ihrer harten Arbeit, und bei den kirchlichen Feiern die Erbauung und Glaubensstärkung, die ihnen als Halt gegen alle Anfechtungen des Lebens nötig ist. Auch die vaterländische Bedeutung der Volksbräuche wollen wir unterstreichen. Ein Land, das durch die Farbigkeit seiner alten Volkstrachten, durch die Lebendigkeit, Schönheit und Innigkeit der Volksbräuche und -feiern sich hervorhebt, wird gehoben in der Achtung der allgemeinen Welt. Aber dieses Volk gewinnt auch an Achtung vor sich selbst. Ist nicht der Mensch, der durch Ueberlieferung, Brauch und den Glauben an die Scholle seines Landes gebunden ist, aufgeschlossener für die Aufgaben, die ihm sein Land stellt, hilfsbereiter gegenüber der

Allgemeinheit und den Bedürftigen, als der entwurzelte, nur auf sich selbst bedachte Materialist?

So möchte ich wünschen, dass die alten Volksbräuche sowohl wie die alten Volkstrachten der Schweiz erhalten, erneuert und vermehrt würden. Es wäre im Interesse des ganzen Landes und alle Volksteile desselben gelegen, Erreicht werden kann dieses Ziel, wenn die Lehrer in den Schulen auch die Volkskunde in den Unterricht einbeziehen und die Kinder mit den alten Volksbräuchen und -trachten ihrer Gegend vertraut machen. In den Lehrer - Seminarien sollte der Schweizer Volkskunde vermehrte Beachtung geschenkt werden. Dass die Pfarrer der Dörfer einen sehr grossen Einfluss zugunsten der Volksbräuche ausüben, das ist gewiss. Wenn Bund und Kantonsregierungen die Förderung des Trachtenwesens und der schweizerischen Volksbräuche materiell unterstützen würden, könnte wohl viel erreicht

werden, um unsere Schweiz allmählich wieder zu dem zu machen, was sie einmal war: eine in ihrem Volkstum reiche, farbige und phantasievolle Schweiz. Gerade die schwersten Zeiten sind, meine ich, recht und gut, sich auf die besten Werte des Lebens zu besinnen und durch neue allgemeine Anstrengungen einen Fortschritt zu erreichen, der nicht materieller, sondern ideeller Natur ist. Familie, Schule und Allgemeinheit können dieses Ziel erreichen, wenn ihnen der religiös-ethische Gehalt der Feiern und die künstlerisch-volkstümliche Seite der Volksfeste und -bräuche als Sinn und Aufgabe zu eigen wird. Gewiss, wir wollen für unser schönes Land mit den Waffen in der Hand bis zum letzten Atemzuge kämpfen; aber wollen wir nicht auch für dessen glaubensstarken Gehalt und für eine farbigeren und schönere Gestaltung des familiären und allgemeinen Volkslebens uns einsetzen? Die Sache scheint des Kampfes wert zu sein.

Romanshorn. Dr. F. Moser-Gossweiler.

## Die Volkstracht, das Kleid der Heimat, einst und jetzt

Die Volkstracht war von jeher das Kleid der Heimat. Vereint mit Mundart, Volkslied, Volkstanz, Volksspiel und Volksbrauch drückte sie der Heimat den Stempel der Eigenart auf. Zusammen mit dem Bauernhaus, dem einheitlich gebauten Dorf und der grünen Landschaft entstand ein heimatliches Bild von geschlossener Einheit. In reizvollen Ansichten zauberten Aberli, Biedermann, Dunker, Wolf und andere Kleinmeister des beginnenden XIX. Jahrhunderts die „Schöne alte Schweiz“ der Nachwelt vor Augen, während der Luzerner Josef Reinhart, die Berner Niklaus König, Lory Vater und Sohn, Siegmund Freudenberger und der Zürcher Ludwig Vogel uns die Farbenpracht und die Mannigfaltigkeit der Trachten in ihren Stichen vermittelten. Anschauliche Dokumente für die damaligen Bräuche überlieferten uns

in ihren Sittenbildern Jakob Schwegler und sein Sohn Xaver (lithographiert von Gebr. Egli in Luzern). Auf der Darstellung eines Hochzeitzuges schreiten der Fiedelmann und Bassgeiger spielend voran, hintenher der Bräutigam im langen, schwarzen Kirchenmantel und dem Kränzli auf dem rechten Scheitel, gefolgt vom Vater und drei Hochzeitsgästen, die einen in langen Kamisölen (Westen) und noch längern, bis zu den Knien reichenden Gasagen (langer, roter Rock), die andern mit kurzer Weste und Tschopen. Die Braut trägt stolz auf dem Kopf das sie kennzeichnende „Spängelkränzli“; sie ist begleitet von der Brautführerin, genannt die „Gelbe“ — mit dem Bindellenhut und der schwarzen Kappe — und von der Mutter mit Filzhut und weisser Kappe. Kleine Buben am Strassenrand besorgen das Hochzeits-